

Die Stadt ist unser Garten – Ortsbegehungen

Gärtnerische Umnutzungen



Neues Leben für alte Friedhöfe. Das Prinzessinnengarten-Kollektiv auf dem St.-Jacobi-Friedhof in Berlin-Neukölln

- Was:** Friedhofsnachnutzung durch Urban Gardening und Umweltbildung
- Wer:** Betrieben wird der Gemeinschaftsgarten vom „Prinzessinnengarten Kollektiv Berlin“, einer gemeinnützigen GmbH mit sechsköpfiger Geschäftsführung und ca. 20 (im Winter) bis 40 (in der Saison) Mitarbeiter*innen, die höchstens 30 Stunden bezahlt werden und darüber hinaus unterschiedlich viel ehrenamtlich arbeiten. Genutzt wird der Gemeinschaftsgarten von Nachbar*innen, Schulklassen, Kindertagesstätten, Gartenaktivist*innen, Workshop-Teilnehmer*innen, Besucher*innen der kulturellen und politischen Veranstaltungen etc.
- Wo:** Auf einer 7,5 Hektar großen Friedhofsfläche in Berlin-Neukölln
- Web:** prinzessinnengarten-kollektiv.net

In den letzten Jahrzehnten veränderte sich die Bestattungskultur grundlegend. Das hat zur Folge, dass bundesweit etwa die Hälfte der kirchlich oder kommunal betriebenen Friedhofsflächen nicht mehr benötigt wird. In Berlin betrifft das knapp 400 Hektar Friedhofsfläche (und das sind nur die kirchlich betriebenen Flächen; die kommunalen eingerechnet sind es mehr als doppelt so viele). Damit gerät der Friedhofsverband

zunehmend in eine prekäre Situation. Er hat immer mehr Schwierigkeiten, die finanziellen Mittel zu erwirtschaften, um die Flächen noch angemessen pflegen zu können. Er muss sie eigentlich umnutzen oder loswerden, beides ist nicht so einfach. Die Flächen können meist nicht bebaut, sprich monetär verwertet werden, und schon gar nicht kurzfristig, und auch die Kommunen haben kaum Interesse, Friedhöfe und damit die Finanzierung zu übernehmen, zumal die Pflegekosten aufgrund des meist alten Baumbestands immens sind.



Wenn ein Friedhof friedhofsrechtlich geschlossen, spricht kein neues Grab mehr aufgehoben wird, bleibt er noch dreißig Jahre lang Friedhof. In dieser Zeit müssen die Nutzung und die Pflege, mindestens aber die Verkehrssicherheit gewährleistet werden. Das heißt, es entstehen die ganze Zeit über Kosten, denen keine entsprechenden Einnahmen gegenüberstehen.

In dieser Situation könnten urbane Gärten ins Spiel kommen, jedenfalls solche, die in der Lage sind, die Kosten bzw. den

Aufwand für die Pflege eines Friedhofs im Wartestand zu übernehmen; sie könnten sich deshalb aus der Perspektive der Friedhofsverbände als willkommene Partner darstellen. Ein Pilotprojekt, das sich dieser Herausforderung widmet und die Möglichkeit einer Win-win-Situation praktisch auslotet, ist der Prinzessinnengarten in Berlin-Neukölln.

In Berlin stellte der Evangelische Friedhofsverband Berlin mit dem Prinzessinnengarten Kollektiv einen Förderantrag an den Senat, um den Gemeinschaftsgarten auf dem Friedhof St. Jacobi in Neukölln aufbauen zu können. Senat und Bezirk befürworteten das Projekt, obwohl die Nutzung eines Friedhofs als Gemeinschaftsgarten im Friedhofsgesetz bisher nicht vorgesehen ist und sich die neue Gartenform demnach vorläufig noch in einer rechtli-

chen Grauzone bewegt. Um das Problem zu lösen, wird in Berlin an einer „modellhaften Vereinbarung“ gearbeitet, die die verbleibende Nutzungsdauer bis zum Ende der Pietätsfrist (im Jahr 2044) für das Prinzessinnengarten Kollektiv absichern würde.

Ungeachtet der rechtlich noch ungeklärten Situation sind auf dem St.-Jacobi-Friedhof seit 2020 bereits diverse Gärten bzw. Projekte entstanden: die Umweltwiese, die Hochbeetwiese, der Acker und am Ende des Friedhofs der Frauen-Heilkräutergarten Hevrin Xelef. In ihrem Gefolge finden Umweltbildungsmaßnahmen,



Diskussionsveranstaltungen und Kunstaktionen statt. Endlich kann auch nach Herzenslust im Boden geackert und gepflanzt werden, ein sehnlicher Wunsch aller Beteiligten nach den Jahren des Gärtnerns in Bäckerkisten und Reissäcken auf dem Moritzplatz.

Zu Anfang war fraglich, wie die Angehörigen der auf dem Friedhof Bestatteten das Gärtnern aufnehmen würden. Mittlerweile hat sich gezeigt, dass die meisten von ihnen die Gartenaktivitäten willkommen

heißen: Durch die Anwesenheit der neuen Nutzer*innen gibt es hier sehr viel weniger „Fehlnutzung“, weniger Drogenkonsum, weniger Streit, weniger bedrohliche Situationen für die, die ihre toten Verwandten besuchen möchten.

Der Prinzessinnengarten ist nicht das einzige Gartenprojekt, das sich für Friedhofsflächen interessiert bzw. das für eine solche Zusammenarbeit infrage kommt. Auch das „himmelbeet“ bewirtschaftet inzwischen eine Friedhofsfläche. Es ist anzunehmen, dass Friedhöfe zukünftig als Flächengeber für urbane Gärten eine immer größere Rolle spielen werden.

Gemeinschaftsgarten trifft Kleingartenanlage. Der Schleifengarten in Berlin-Pankow

- Was:** Entwicklung eines Gemeinschaftsgartens in einer Kleingartenanlage
- Wer:** Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klima und Umweltschutz, Bezirk, Kleingartenanlage Bornholm I, Gartengruppe aus Anwohner*innen, soul-garden.berlin.
- Wo:** An der Kleingartenanlage „Bornholm I“ in Berlin-Pankow, Ibsenstraße
- Web:** schleifengarten.de

Auf der Suche nach möglichen „Flächengebern“ für Gemeinschaftsgärten gerät in manchen Stadtverwaltungen auch die Kleingartenanlage in den Blick. Mit Verweis auf den Klimawandel, die Notwendigkeit des ökologischen Stadtumbaus und den wachsenden Flächendruck sehen sich Kleingartenanlagen (nicht nur) in Berlin aufgefordert, zu offenen Gärten zu werden und ihr Grün für die gesamte Stadtbevölkerung zur Verfügung zu stellen. Sie sollen Begegnungsstätten auf ihrem Gelände schaffen, kulturelle und umweltpolitische Veranstaltungen anbieten, Mehrfachnutzungen zulassen oder auch eine Parzelle einer Gartengruppe zur Bewirtschaftung überlassen. Fördergelder gibt es z. B. für die Verbesserung der Durchwegung, für Schautafeln für Umweltbildung oder für Sitzmöglichkeiten in der Grünanlage.

Der Berliner Senat schrieb 2022 einige Pilotprojekte aus, um Gemeinschaftsgärten an oder in Kleingartenanlagen zu fördern.

Synchron zu den städtischen Aktivitäten vernetzen sich in Berlin Kleingärtner*innen und Gemeinschaftsgartenaktivist*innen seit 2014 im Forum Stadtgärtnern, um gemeinsam gegen die Verdrängung dieser Form des Stadtgrüns zu kämpfen. Im Leitfaden „Integration von Klein- und Gemeinschaftsgärten 2021“ schreibt Jakub Kronenberg: „Gemeinsam sind wir stärker“ und „Gärtner*innen aller Gartenformen – vereinigt euch“.

Im Stadtteil Prenzlauer Berg entsteht seit Ende 2021 ein Gemeinschaftsgarten – der Schleifengarten – in Kooperation mit der Kleingartenanlage „Bornholm I“. Auch die Nachbaranlage „Bornholm II“ will das neue Projekt informell unterstützen. Auf einem 800 m² großen Grundstück an der Wendeschleife der Straßenbahn wurden sechs alte, noch aus DDR-Zeiten stammende Garagen



abgerissen. Das Bahngleis macht an der Stelle eine Schleife, so kommt der Garten zu seinem Namen. Die bezirkseigene Fläche wird „Bornholm I“ mit der Auflage übereignet, dort einen Gemeinschaftsgarten für den Kiez zu entwickeln. Beteiligt am Projekt sind Bezirk und Senat, Träger ist die Kleingartenanlage. Die Gruppe der Anwohner*innen, die hier gärtnern soll, wurde im Aufbau ihres Gemeinschaftsgartens außerdem von Soulgarten Berlin (gUG), einer gemeinnützigen Beratungsfirma, professionell begleitet.

Der Senat bzw. die Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt (SenMVKU) verspricht sich von der Entwicklung dieses Modellprojekts einen

Multiplikationseffekt. Das Projekt soll möglichst Schule machen, auch in anderen Kleingartenanlagen sollen Gemeinschaftsgärten entstehen, sodass es zu einer Öffnung von Kleingartenanlagen und zu mehr Austausch mit der angrenzenden Nachbarschaft kommt.

Gemeinschaftsgartenaktivist*innen begrüßen es grundsätzlich, wenn Kleingartenvereine Parzellen für gemeinschaftliches Gärtnern zur Verfügung stellen, weisen aber zu Recht darauf hin, dass es mit der



Integration von Gemeinschaftsgärten in Kleingartenanlagen nur zu einer anderen Aufteilung des städtischen Grünraums, nicht aber zu mehr Gärten in der Stadt kommen wird. Tatsächlich ist verschiedentlich von politischer Seite zu hören, dass in der wachsenden Stadt das Gebot des Zusammenrückens fürs Wohnen wie fürs Gärtnern gelten müsse.

Im Fall des Schleifengartens wurde jedoch eine zusätzliche Fläche, die vorher nicht Garten, sondern Garage war, fürs urbane Gärtnern bereitgestellt.

Außerdem verschwindet der Gemeinschaftsgarten in diesem Fall auch nicht in der Kleingartenanlage, sondern behält als ihr sichtbarer Appendix direkt an der Straße die wichtige Funktion, auf die Bedeutung auch kleiner Grün- und Freiräume in Innenstädten aufmerksam zu machen.

Die Zukunft gehört dem Waldgarten. 240 neue Bäume für Berlin-Britz

- Was:** Drei urbane Gemeinschafts-Waldgärten in Berlin und Kassel, ein Verbundprojekt im Rahmen des Bundesprogramms Biologische Vielfalt, Umsetzungsphase 2021–2027; Voruntersuchungen im Rahmen eines Erprobungs- und Entwicklungsvorhabens 2018–2020, beide gefördert durch das Bundesamt für Naturschutz; die Mittel kommen aus dem Bundesumweltministerium.
- Wer:** Die Initiatorin, Antragstellerin und Projektleiterin Jennifer Schulz und das Team der Universität Potsdam, die 40-köpfige feste „Gartengruppe“ (Waldgarten Berlin-Britz e. V.), darüber hinaus ca. 100 Menschen im weiteren Umfeld, der Bezirksverband Berlin Süden der Kleingärtner e. V., das Freilandlabor Britz e. V., die Berliner Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt (SenUMVK), die Planungsbüros Wyld, Baumrausch GmbH und IPG GmbH; und für die beiden Standorte in Kassel die Waldgärtner*innengruppen in Kassel und der Verbundpartner Umwelt- und Gartenamt der Stadt Kassel.
- Wo:** In Berlin-Britz, in Kassel am Wahlebach und am Helleböhnweg
- Web:** urbane-waldgaerten.de

Im Rahmen des Bundesprogramms Biologische Vielfalt entstehen derzeit in Berlin-Britz und in Kassel mehrere Gemeinschafts-Waldgärten. In Waldgärten wachsen auf verschiedenen Vegetationsebenen essbare Pflanzen: unten Gemüse und Kräuter, darüber Beerensträucher, oben Obst- und Nussbäume. Waldgärten sind förderlich in

Bezug auf Bodenschutz, Wasserspeicherung, Artenvielfalt und Umweltbildung. Ein gut angelegter Waldgarten soll wenig Arbeit machen, dafür aber reiche Ernte tragen.

Als Klimaanpassungsmaßnahme sind Waldgärten zwar in aller Munde, trotzdem war es von der Idee bis zur erfolgreichen Einwerbung der erforderlichen Mittel ein

langer Weg. Es galt zunächst, Projektpartner – Kommunen, Verbände, Zivilgesellschaft – für die Sache zu begeistern, geeignete Flächen zu finden und Co-Finanzierungen einzuwerben, um einen Förderantrag im Bundesprogramm Biologische Vielfalt stellen zu können.

Als Initiatorin des Projekts „Urbane Waldgärten“ macht sich die Landschaftsplanerin Jennifer Schulz auf die Suche nach möglichen Verbündeten für die Umsetzungsphase und trifft beim Kleingarten-Landesverband Berlin auf unerwartet offene Ohren: „Sie hatten Lust, ein Konzept auszuprobieren, das Kleingartenflächen wieder mehr an die ursprüngliche Idee des Nahrungsmittelbaus rückbindet; und Themen wie Biodiversität und Klimaanpassung fanden sie auch noch interessant.“

Eine geeignete Fläche – in Berlin-Britz – findet sich schnell durch den Bezirksverband Berlin-Süd der Kleingärtner. Das 2,8 Hektar große Areal war seit 2010 als Ersatzfläche für die an anderer Stelle dem Bau der A 100 zum Opfer gefallenen Kleingärten vorgesehen. Vielleicht ein bisschen zu weit draußen, mutmaßen Jennifer Schulz und Mitstreiter*innen zunächst. Andererseits ist

im Bebauungsplan bereits von einem Biodiversitätskorridor, Obstbäumen und Klimaschutz die Rede; und dicht bevölkert ist das Gebiet auch.

Trotz der vorhandenen Fläche und trotz des positiven Votums des Bezirksverbands der Kleingärtner dauert es mehr als ein halbes Jahr, bis der Flächeneigentümer – das Bezirksamt – der Projektgruppe einen ersten Termin zum Vorsprechen gibt: „Und ein Beteiligungsverfahren wollten sie zunächst auch nicht, aber wir als Projektgruppe wollten natürlich wissen, ob es im Umfeld überhaupt Menschen gibt, die das interessiert.“

Zur schließlich anberaumten ersten Informationsveranstaltung finden sich Menschen aus ganz Berlin ein, sehr schnell kommt eine engagierte Gruppe zusammen, die Lust hat, am Waldgartenkonzept mitzuarbeiten.

Bis zur Projektbewilligung dauert es schließlich noch anderthalb Jahre. Die „Gartengruppe“ bildet schon einmal Arbeitsgruppen, auch die professionellen Akteure arbeiten – unbezahlt – weiter. Der Bezirksverband der Kleingärtner entschließt sich, die gesamte Fläche und nicht nur einen Teil für das innovative Vorhaben zur Verfügung zu stellen: Sie wollen ausprobieren, ob eine Kleingartenanlage auch einmal ganz anders aussehen könnte. Der Senat beauftragt daraufhin Landschaftsarchitekten, ein Konzept zu erarbeiten, wie sich Gemeinschaftsgarten,



Kleingartenparzellen und öffentlicher Park unter der Überschrift „Essbarer Waldgarten“ kombinieren ließen.

Nach einigem Hin und Her entsteht ein Plan, der alle Beteiligten – den Senat als Auftraggeber, den Flächeneigentümer Bezirksamt Neukölln, den Bezirksverband der Kleingärtner, das Freilandlabor Britz als Umweltbildungspartner und das Projektteam Urbane Waldgärten – überzeugt. Ein Hektar wird öffentlicher Park mit insgesamt 240 Obst- und Nussbäumen sowie 700 Sträuchern. Des Weiteren sollen 60 Kleingärten vergeben werden, die in zwölf Clustern von jeweils drei bis acht individuell bewirtschafteten Parzellen zusammengeschlossen sind. Sie müssen einen hohen Gehölzanteil und

essbare Pflanzen bzw. Gewächse aufweisen. Das dritte Element und das Herzstück des Waldgarten-Kleingartenparks bildet der 5000 m² große Gemeinschaftsgarten mit Außenküche und Komposttoiletten, plus einer 1000 m² großen Umweltbildungsfläche mit einem Gerätehäuschen. Ein Büro wird im extern finanzierten Vereinshaus untergebracht, dessen Bau im Sommer 2023 beginnt.

Die „Gartengruppe“ ist sowohl an der Planung und Gestaltung des gemeinschaftlichen Waldgartens als auch an der der Kleingartenfläche wesentlich beteiligt, sie erarbeitet die Gartenordnung, an die sich auch die Pächter*innen halten müssen, und die Satzung für den frisch gegründeten Verein.

Laut Beschluss dieses Kollektivs müssen alle, die sich für einen eigenen Kleingarten interessieren, mindestens eine Vegetationsperiode im Gemeinschaftsgarten mitgearbeitet haben. Für diese Regelung sprechen verschiedene gute Gründe: Erstens kann so das nötige Wissen erworben werden, um die Pachtfläche anschließend im Sinne des Waldgartenkonzepts bewirtschaften zu können. Zweitens sollen Kleingärtner*innen und Gemeinschaftsgärtner*innen eine Community bilden, nicht zwei. Drittens wäre das Jahr eine Art Probephase, in der man wechselseitig prüft, ob „die Chemie“ stimmt. Denn gemäß dem Kleingartengesetz gelten die Pachtverträge langfristig.

Nach drei Jahren Planung, Absprachen und so mancher Zitterpartie nimmt das Projekt langsam Gestalt an: Die Bäume wurden gepflanzt, Wege angelegt, die Gartenküche ist fast fertig. Parallel erreichen das Verbundprojekt jetzt schon zahlreiche Anfragen. Regelmäßig berichten Jennifer Schulz und ihre Mitstreiter*innen Interessierten aus Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Zivilgesellschaft von ihren Erfahrungen. Für Kommunen sind Waldgärten interessant, weil sie die Stadt abkühlen, Wasser speichern, für Artenreichtum sorgen, soziale Begegnungsorte sind und das Bedürfnis der Bevölkerung nach gärtnerischer Betätigung bedienen. Zudem kann hier eine neue Verteilung von Verantwortung zwischen Stadtverwaltung und Bevölkerung bei der Gestaltung und Pflege öffentlicher Grünflächen erprobt werden.

Aber auch die von der Zivilgesellschaft angestoßenen städtischen Waldgartenprojekte mehren sich. Auf den ersten beiden Vernetzungsworkshops trafen sich 2022 vierzehn Initiativen aus ganz Deutschland, und mit weiterem Zuwachs ist zu rechnen: Im Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz (ANK) [Kabinettsbeschluss vom 29.03.2023] stellt die Bundesregierung bis 2026 vier Milliarden Euro für naturbasierte Klimaschutzmaßnahmen bereit, und Kommunen sollen bei der „Schaffung von Naturoasen“, und das ANK nennt hier ausdrücklich auch urbane Waldgärten, unterstützt werden. Jennifer Schulz verspricht sich viel davon: „Wir versuchen, zum Beispiel über die GALK, viele Grünflächenamtsleiter über Waldgärten zu informieren, und erarbeiten Schulungsformate, um Kommunen dabei zu unterstützen, in Zukunft weitere urbane Waldgärten zu entwickeln.“

Mit anderen Worten: Gemeinschaftswaldgärten sind eindeutig auf dem Weg, sich als weitere Form des urbanen Gärtnerns zu etablieren.



„Jin Jiyan Azadî“ – Frauen. Leben. Freiheit. Der Heilkräutergarten Hevrîn Xelef auf dem St.-Jacobi-Friedhof in Berlin-Neukölln

- Was:** Ein Heilkräutergarten zur Unterstützung
von Frauen in Jinwar und Neukölln
- Wer:** Die Mitbegründerin des Gartens, Anuscheh Amir-
Khalili, Flamingo e. V., die Gärtnerinnengruppe
- Wo:** Auf dem Gelände des St.-Jacobi-Friedhofs
in Berlin-Neukölln
- Web:** flamingo-berlin.org/heilkrautergarten-hevrin-xelef

Ganz am Ende des Friedhofs stößt man auf eine stattliche Anzahl von Hochbeeten, systematisch mit verschiedenen Kräutern bepflanzt: Rosmarin, Thymian, Salbei, Tulsj, Pfefferminz; auf dem Feld dahinter schießt der Fenchel hoch. Die Heilpflanzen werden zur semiprofessionellen Herstellung von Tees, Salben und Seifen verwendet. Teilweise werden sie für den eigenen Gebrauch produziert, teilweise für den Verkauf, teilweise dienen sie auch als Geschenke. Zum Beispiel spendeten die Heilkräutergärtnerinnen „Health Care“-Päckchen mit Kräutertees, Johanniskrautkapseln und schlaffördernden Tinkturen an geflüchtete Frauen in nahe gelegenen Unterkünften.

Der Heilkräutergarten Hevrîn Xelef sei, sagt eine seiner Gründerinnen, Anuscheh Amir-Khalili, kein „normaler“ Gemeinschaftsgarten. Es treffen sich auch Frauen* bzw. Frauengruppen im Garten, die nicht

gärtnern. Und das ist auch so gewollt. Der Garten soll vor allem ein Freiraum sein. Er sei, so Anuscheh Amir-Khalili, auch ein Ort des gemeinschaftlichen Umgangs mit Tod, Trauma und Gewalt, ein Ort des Lebens, der Solidarität und des Empowerments trotz alledem. Die meisten Gärtner*innen, Besucher*innen und Freund*innen des Gartens haben selbst oder über Verwandte, Bekannte oder Freundinnen einen Bezug zur kurdischen Frauenbefreiungsbewegung.

Der Garten versteht sich als Partnerschaftsprojekt des Heilkräutergartens in Jinwar, einem Dorf in Rojava (Nordosten von Syrien), in dem nur Frauen und Kinder leben. Die Bewohnerinnen von Jinwar sind dabei, eine frauengerechte, naturverträgliche,



subsistenzorientierte Wirtschafts- und Lebensweise zu entwickeln. Ein besonderes Augenmerk legen sie auf Lebensmittelanbau und -verarbeitung sowie auf die Verwendung traditioneller Medizin. Die kurdische Frauenbewegung stand in regem Austausch mit Maria Mies, der 2023 verstorbenen deutschen Ökofeministin.

Die beiden Projekte in Berlin und Jinwar tauschen Wissen sowie Samen aus und besuchen sich gegenseitig. Die Berliner Frauen organisieren politische Unterstützung und sammeln Geld, um konkrete Projekte in Jinwar umsetzen zu können: ein lokales

Gesundheitszentrum und Solarpaneele für eine unabhängige Stromversorgung. Weiter ist ihnen daran gelegen, auch den Garten in Berlin als einen Ort des Empowerments zu etablieren. Wie in Jinwar bzw. Rojava soll es auch hier um „Jineoloji“ gehen, sollen Frauen ihre (Lebens-)Situation mit anderen Frauen besprechen können, soll ihr (Erfahrungs-)Wissen gesammelt und weitergegeben werden. „Jineoloji“ ist eine kurdische Wortschöpfung und meint sinngemäß „Wissen/schaft der Frauen und des Zusammenlebens“.

Federführend bei der Gründung des Berliner Gartens war der gemeinnützige Verein Flamingo: „Weil wir einen nahen

Bezug zu geflüchteten Frauen aus dem Nahen Osten haben und uns der ganze politisch-feministische Background in Rojava, die feministische Revolution seit 2012, beschäftigte“, erklärt Anuscheh Amir-Khalili. Flamingo e. V. unterstützt und berät schon lange geflüchtete Frauen und Kinder aus Syrien, Iran, Afghanistan.

Ursprünglich sollte der Garten „Mala Jin“ heißen. Mala Jin sind eine Art Frauenzentren oder Frauenberatungsstellen, die es in ganz Rojava gibt, um Frauen bei Familienstreitigkeiten bzw. in Auseinandersetzungen mit (ihren) Männern zu unterstützen. Sie vermitteln bei Themen wie Polygamie, Zwangsheirat, Sorgerecht für Kinder oder Verweigerung von Erbschaften. Mala Jin sind offizieller Teil der institutionalisierten Frauenbefreiungsbewegung in Rojava und sollen die patriarchalen Verhältnisse in der kurdischen Gesellschaft bzw. die patriarchalen Verhaltensweisen von Männern bekämpfen.

Dass der Gemeinschaftsgarten zunächst „Mala Jin“ heißen sollte, verweist auf das Selbstverständnis der Gartengründer*innen, solidarisch mit bzw. Teil der (kurdischen und internationalen) Frauenbefreiungsbewegung zu sein.

Als jedoch Hevrîn Xelef, eine kurdische Politikerin, die sich in Syrien für die Rechte von Frauen einsetzte, im Oktober 2019 von türkischen Milizen ermordet wurde, entschieden die Gründer*innen des Projekts spontan, dass der Garten ihren Namen tragen sollte. Hevrîn Xelefs Mutter war dankbar für diese Solidaritätsbekundung: Ihre Tochter würde nicht vergessen werden, ihre Mörder würden nicht das letzte Wort behalten. An der Einweihung des Gartens konnte sie online teilnehmen, der Kurdische Frauenrat Berlin brachte Hibiskuspflanzen, die seither im Garten wachsen und an Hevrîn Xelef erinnern.

Hevrîn Xelef ist nicht die einzige Tote, die es zu beklagen gibt. An den Tod von Jina Amini – die im September 2022 nach ihrer Festnahme wegen Verletzung der islamischen Kleiderordnung im Iran durch Polizeigewalt starb – gemahnt im Garten ein Maulbeerbaum. Er wurde zu ihrem Gedenken



am 25. November 2022, am Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen, zeremoniell eingepflanzt. Der Tod von Jina Amini löste die langandauernden Proteste gegen das Regime aus; die Proteste nehmen Bezug auf die feministische Revolution in Rojava und die kurdische Frauenfreiheitsbewegung. Die bekannte kurdisch-iranische Sängerin Hani Mojtahedy, die seit 2006 im Exil in Berlin lebt, sang auf der Feier.

Auch die Künstlerin und Filmemacherin Hito Steyerl unterstützt den Garten. Sie entwickelte eine Installation mit Glaskugeln, für

die sie Pflanzen des Heilkräutergartens verwendete. Die Glaskugeln konnten während der Ausstellung in der Galerie Esther Schipper/Berlin erworben werden. Es kamen mehr als 30.000 Euro zusammen, die für das lokale Gesundheitszentrum und die Solarpaneele in Jinwar verwendet werden sollen.